

Die Bismarck



Beilage zum Verdener Anzeigenblatt

Nr. 3

Dezember

1925

Johann Bornemacher

„Anno 1525. am Tage concept. Mariae virg. ward angegriffen Bruder Johann Bornemacher Kerkherr zu St. Rembert vor der Stadt Bremen derselbe hatte viele Catechismus-Bücher gebracht von Wittenberg große Crahmsässer voll derer ließ Erb-Bischoff CHRISTOPHER viele verbrennen weilsn D. Martin Luthers Nahme dafür stund. Dieser Bruder Johann hatte eine Nonne zur Ehe hatte über 100. Stück Heiligthums in seinen Crahmsässern das ward mit großer Solennität und Herrlichkeit in den Thum geholet alle Glocken geläutet auf der Orgel gespielt mit Creutz und Fahnen; Johann Bornemacher aber wurd auf das Neue Thor gesehet und von dem Büttel von Stade Clövekorn geheissen sehr gemarkert hernach für das Land-Gericht gestellet auf dem Lögensteine und alda zum Tode verurtheilet und auf dem Borgfelde bey Crawels-Creuße verbrant feria quarta ante festum trium Regum.“

So lautet der kurze Bericht in dem Chronikon oder Lebensbeschreibung aller Bischöfe des Stiftes Verden von Cyriaco Spangenberg

über die Tragödie des Mannes, der in unserer alten Stadt Verden zum ersten Male Gedanken des Reformators Dr. Martin Luther in aller Oeffentlichkeit zum Ausdruck brachte. In diesem Jahre kehrt diese Zeit zum 400. Male zurück, und dem Gedächtnis des Johann Bornemacher seien die folgenden Ausführungen gewidmet.

Verden und sein Bischof zur Zeit der Tragödie.

Es mag damals keine Zeit reiner Freude für die triumphierende Partei des Bischofs in Verden gewesen sein. Die Lehre Luthers brach sich in Nord- und Mitteldeutschland mehr und mehr Bahn. Bremen, das rechtlich dem Bischof Christoph unterstand, bekannte sich offen zur neuen Lehre. Wäre nicht die kraftvolle Gestalt Christophs gewesen, der trotz eines sittlich nicht sehr einwandfreien Lebens, aus Politik oder aus Ueberzeugung, vielleicht aus beiden Ursachen, dem Katholizismus unentwegt anhing und alle Gaben seiner Politik in den Dienst der Aufrechterhaltung des katholischen Glaubens stellte, so wäre sicher schon damals Verden mit fliegenden Fahnen in das Lager Luthers übergegangen. Es ist kein Zweifel, daß manche von den Domherrn der neuen Lehre zugetan waren. Wenn Verden noch bis zum Beginn der Regierung von Christophs Nachfolger und Bruder, des Bischofs Georg, katholisch blieb, um dann mit Gewalt der evangelischen Glaubensform zuzuströmen, so zeigt diese doppelte Tatsache, was für ein Kraftmensch dieser Christoph war. Kein Wunder, daß niemand von seinen Geistlichen seiner Religionspolitik offen entgegenzutreten wagte. Dabei liebte Christoph auf seine Weise die katholische Religion wirklich. Je länger je mehr suchte er den Gottesdienst mit großem Prunk zu umgeben und selbst feierlich zu amtierem. Zeitweilig — und je älter er wurde, um so wunderlicher und unberechenbarer wurde er in diesem Punkte — verlangte er die strengste Ordnung seiner Aleriker in kleinen äußeren Dingen, hatte ihnen sogar ein besonderes Verdener Brevier zur Verrichtung ihrer Tagesgebete vom Papste gutheißen lassen, und dann ging er wieder allen Launen seiner politischen Intrigen und sinnlichen Leidenschaften nach, vor keiner Gewalttat und vor keinem Gewissensgebot zurückschreckend. Wenn ein überzeugter Anhänger Luthers gegen diesen Mann auftrat, noch dazu mitten im katholischen Verden, so kann es nicht wundernehmen, daß der Konflikt mit dem Tode des Aufzühnen endete „dann er könnte dasmal den

Erzbischof noch vielweniger sein Capitul befehlen, die waren in der Papißterey auferzogen samt allen Geistlichen, so damals bei der Kirche waren.“

Diese Stelle aus der von Spangenberg und seinem Herausgeber gesammelten und wahrscheinlich auf den geistlichen Domherrn Andreas von Mandelsloh zurückzuführenden Chronik klingt zwar im Munde dieses Schriftstellers, der selbst im geheimen schon zu Lebzeiten Christophs innerlich der neuen Lehre anhing, wie schlecht verhaltener Hohn. Wenn wir uns heute aber in jene Zeit zurückversetzen, so muß sie zugleich als Schlüssel des Trauerspiels gelten, das sich vor unseren Augen abspielt. Zwei Ideen plagen aufeinander, die sich nicht verstehen konnten, und im Widerstreit der Ueberzeugungen ging Christi Wort Joh. 16, 2 in Erfüllung: „Es kommt die Zeit, daß wer Euch tötet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst dran.“

Die Persönlichkeit Bornemachers.

Doch wenden wir uns zuerst der Person des Glaubenszeugen zu, der hier den Kampf ausfechten soll. Die Chronik des Spangenberg nennt ihn einfach Bruder Johannes Bornemacher. Nach Büntings Chronik, die von Pfannkuche erwähnt wird, soll er früher Mönch in Walkenried am Harz gewesen sein. Der Name Bornemacher deutet auf den Harz oder auf Braunschweiger Gebiet hin. Die ersten und hauptsächlich Verbreiter der lutherischen Lehre waren frühere Mönche, sei es, daß sie, die von Berufs wegen die Religion am tiefsten als Herzenssache zu verarbeiten hatten, auch am leichtesten sich von Luthers Glaubensidee durchdringen ließen, sei es, daß sie für die Erleichterung ihres äußeren Loses durch Aufhebung der Ehelosigkeit am empfänglichsten waren. Solange die Reformatoren übrigens noch keine Zeit gehabt hatten, sich einen Nachwuchs des geistlichen Standes heranzuziehen, waren sie in ihrem Apostolat auf die Ueberläufer angewiesen. Beim Harzer verstehen wir auch am besten das schnell begeisterte aktive und kämpferische, aber auch unbefonnene und Gemütschwankungen ausgezeigte Temperament, das wir später bei Bornemacher sehen und das dem Niedersächsn Verden-Bremischer Art fremd ist. Daß er in seinem Wissen und Können nicht gar zu unbedeutend war, sehen wir daran, daß er Kirchherr an St. Rembert in Bremen war. Er war, wie viele der reformierten Geistlichen schon vor Luthers Ehe, mit einer früheren Nonne verheiratet. Diese Heirat macht Kohlrausch in einem bekannten Romane über Johannes Bornemacher zum tragenden Mittelpunkt der ganzen Handlung. Das ist dichterische Freiheit, für die in der Geschichte und Ueberlieferung nichts spricht, die vor allem nicht den Grund für Bornemachers Erscheinen in Verden abgeben kann. Nach der Chronik berührte Bornemacher Verden auf einer Krekreise von Wittenberg, wo er offenbar mit Luther und dessen Freunden Glaubensfragen und seelsorgerische Angelegenheiten besprochen hatte. Ein ganzes Kramfäß voll (an anderer Stelle sind es Kramfässer!) lutherischer Schriften, Luthers kleinen Catechismus und Psalmbuch ließ er hinter sich herkommen. Nicht ganz entschieden ist die Frage, ob er willens war, in Verden längere Zeit zu verweilen und dort, gleichsam in der Höhle des Löwen, den Kampf für seine Ideale suchte, oder ob er nur, plötzlich von seinem Eifer übermannt, sich in einen Konflikt einließ, der so tragisch enden sollte. Erstere Annahme wird nach Pfannkuche's Zeugnis in Büntings Chronik vertreten, doch ist sie durch nichts bewiesen. Ein sonst wenig beachteter Umstand sei jedoch in diesem Zusammenhang erwähnt, der auf ein zufälliges Eintreffen in Verden schließen läßt. Johannes hatte einen Gefährten bei sich, der nach einem Spottliede der

Bremer auf Verden noch entweichen konnte „Wär hier Bruder Jacob sein Kumpan, Er sollte mit ihm sterben.“ — Andernfalls müßte man annehmen, dieser Gefährte, eigens mit Bornemacher zu Propagandazwecken nach Verden gekommen, sei alsbald feige ausgerückt. Die Ankunft der lutherischen Schriften in Verden kann auf Bornemachers Absicht zurückgeführt werden, länger in Verden zu bleiben, braucht es aber nicht. Die später zu erwähnenden Reliquien aber erscheinen mit einer solchen Absicht unvereinbar zu sein.

Wie dem auch sei, am 8. Dezember, dem schon damals in der Kirche gefeierten Feste der Unbefleckten Empfängnis Mariä näherte sich Bruder Bornemacher der Stadt Verden, als gerade viel Volks vom Kirchspiel unterwegs war. Von weitem sieht er den Dom und hört wohl auch die herrlichen Glocken, die noch heute tönen und die damals erst kürzlich mit großem Pomp geweiht waren. Er wird in seinem lutherischen Empfinden tiefes Mitleid mit den Einwohnern dieser alten schönen Stadt gehabt und tiefes Bedauern darüber empfunden haben, daß die Verdensche Grenze zugleich die Grenze des evangelischen Glaubens sein soll. Besonders als ihm auf seine Frage, wo sie hin wollten, die Antwort wurde: „Nach Verden, denn es ist unserer lieben Frauen Fest,“ da wird sich sein Herz zusammengekrampft haben und er hat geantwortet: „Unser liebe Frau ist wie ein ander Weib.“ Unbedingt neu und fremd wird ein solcher Ausspruch für die Kirchgänger nicht gewesen sein. Sammelte sich doch gerade in der Lehre über Maria am sinnfälligsten der Widerspruch der beiden Bekenntnisse, und die Kirchgänger mögen sich auch weiter nichts aus dieser Aeußerung gemacht haben. Dagegen mag ihnen die Person des fremden Wanderers aufgefallen sein. Die Chronik hält nämlich den Umstand fest, er habe auf dem Kopfe einen Kranz von Hassellaub (Hasellaub) getragen, wenn damals auch dieser Umstand im allgemeinen, besonders bei einem Wanderer, vielleicht weniger auffiel als er es heutzutage tun würde. In diesem Aufzuge ging nun Bornemacher auch mit in den Dom, wo gerade der Domprediger Dingschlag predigte. Dem widersprach nun plötzlich Bornemacher laut und öffentlich und löste damit den blutigen Streit aus. Es kann wohl keinerlei Meinungsverschiedenheit darüber geben, daß dies Benehmen nicht zu billigen und äußerst unklug war und daß das Urteil des dem Bornemacher gewiß nicht abgeneigten Chronisten richtig ist, wenn er sagt: „... Hat auch seine Dinge zu grob an den Tag gegeben, denn es war zu viel, daß er den Predicanten Lügen strafte, hätte es wohl glimpflicher machen können; er hat nicht getan wie St. Paulus zu Athen, der mit füglich Worten sie ankam und mit Glimpf mit ihnen redete, da es aber nicht sein wollte, ließ er sie bleiben.“ Dabei wollen wir die Mitteilungen der Chronik über den anrüchigen Lebenswandel dieses Dingschlag, obgleich der Chronist jedenfalls gegen ihn partiell ist, ruhig als auf Wahrheit beruhend annehmen. Es war ausgeschlossen, daß irgend eine Obrigkeit, besonders aber die eines Christoph, derartiges dulden konnte, mochte Bornemacher in seinem Eifer für die gute Sache sich noch so sehr vor seinem Gewissen gerechtfertigt fühlen. — Befremdlicher muß der Umstand wirken, daß nach dem Zeugnisse der Chronik Bornemacher nach seinem lärmenden Auftreten fluchtartig den Dom verließ, gleichsam als habe er Angst vor seinem eigenen Mute gehabt. Das erste Auftreten Bornemachers war unklug, diese Flucht mußte seiner Sache direkt schaden, ist aber, angesichts der plötzlich vor ihm aufsteigenden Schwierigkeiten, des schreienden und lärmenden Domes voll Menschen, der entschlossenen Ordnungswächter, aus dem Temperamente Bornemachers erklärlich. Es war wie eine glatte Verleugnung der von ihm vertretenen Sache. Und Bornemacher wird sich das, nachdem er zur Besinnung gekommen war, in der Stille seines Gemüts selbst mit Beschämung gesagt haben. Auch Petrus hat ja einst den Herrn verleugnet. Bornemacher hatte in seinem feurigen Temperament etwas von dieser Petrusnatur, die mit dem hingebendsten Bekenntnis ein plötzliches Versagen verbinden kann, die aber eines endgültigen Verrates nicht fähig ist. So kommt Bornemacher später wieder ganz von selbst zum Dome zurück und wird von den Knechten des Bischofs, die Befehl hatten, ihn zu greifen, beim Vorbeigange vor der Choralei festgenommen.

Urteil und Verbrennungstod.

Moralisch hatte hierdurch Bornemacher seine erste Feigheit gefühlt. Hätte der Bischof ihn nun durch Auspeitschen oder Gefängnis mit nachherigem schimpflichen Ausweisen aus der Stadt für die im Dom verursachte Störung gestraft, so würde jedermann das in Ordnung finden, und von einem Märtyrer Bornemacher wäre ebenso wenig die Rede wie in diesem Zusammenhange von einem Tyrannen Christoph. Aber Christoph war zu sehr auf den Kampf gegen den Protestantismus einge-

stellt. Der Gedanke, daß man gewagt hatte, in seinem eigenen Heiligtum offen den evangelischen Glauben zu predigen, war ihm so unerträglich, daß alles weitere sich zwangsläufig daraus ergab. Der Büttel des Domkapitels, Clövekorn aus Stade, unterwarf Bornemacher der Tortur mit einer unmenslichen Härte, von der die Chronik nur den Umstand berichtet: „der hat ihm . . . unter anderen Stücken der Tortur sein Gemächte mit einem heißen Ruch-Eisen zusammengedrückt.“ Es ist nicht anzunehmen, daß er ohne dieser Tortur seinen evangelischen Glauben nicht bekannt hätte. Aber in den Augen des Volkes erschien sein jetziges Bekenntnis um so mehr als ein nichtswürdiges, nur durch die Tortur abgepreßtes Verbrechen, und der Bischof, der, wie es scheint, hier in die Gerichtsbarkeitsrechte des Domkapitels eingriff, konnte kurzen Prozeß machen. Auf dem Lugenstein trat das Gericht zusammen, und auf Bornemachers Bekenntnis hin, er folge Luthers Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben allein, wurde er zum Verbrennungstode verurteilt! Am Mittwoch vor Epiphania, welcher Tag wahrscheinlich der 4. Januar 1526 war *) wurde er auf dem „Burgfelde beim Siedenhause bei Crawels-Kreuz“ verbrannt, eine erbärmliche und für die ganze Menschheit, die von Freiheit des Glaubens spricht, immer gleich beschämende Szene, ob die Veranstanter Spanier oder Deutsche, Mohamedaner, Jnder, Katholiken oder Protestanten sind. Noch erbärmlicher wurde die Szene durch ein paar Nebenumstände. Das Holz wollte nicht brennen. Bornemacher, der auf dem Wagen, wohl einem elenden Karren, warten mußte, wurde abgeladen, damit der Karren zum Herbeiholen von Reisig frei wurde. Als dann der Holzstoß brannte, wurde Bornemacher auf eine Leiter gebunden. Diese sollte aufgerichtet und Bornemacher auf ihr in das Feuer gestürzt werden. Sie fiel aber unter ungeschickten Händen auf die Erde, so daß das arme Opfer einen furchtbaren Sturz erlitt. Aber das heilige Werk, von dem offenbar die Seligkeit all dieser Menschen abhing, mußte vollendet werden. Wir verhüllen unser Haupt . . .

Das einzige erhebende Moment in diesem ekelhaften Akte ist die Standhaftigkeit Bornemachers, der bis zum Schluß von Gott und dem Glauben geredet und fleißig gebetet hat.

Wenn Verden-Bremen in dieser Zeit das 400jährige Gedächtnis jener traurigen Gerichtsszene feiert, so muß uns allen klar werden, daß uneingeschränkt unser Feiern nur diesem höchsten Bekenntnismute Bornemachers gilt. Besonders für Verden ist in dieser Beziehung die Gedächtnisfeier eine Art Wiederumwachsung. Die Vorfahren der heutigen Verdener Bürger und umwohnenden Landleute, die zu diesem gräßlichen Schauspiel nach Verden gerannt waren, haben Anteil an dieser Verbrennung gehabt, der uns heute so unbegreiflich erscheint. Selbst ein Christoph hätte kaum seinen Willen durchsetzen können, wenn er in seiner Geistlichkeit und Ritterchaft, nicht allzu schwache Werkzeuge gefunden hätte.

Bornemachers Lehre.

Das unkluge erste Auftreten Bornemachers mochte auch gutgesinnte unter den katholischen Beurteilern seiner Lehre in Verden gegen ihn eingenommen haben. In Verbindung mit mehreren Unklarheiten und Unstimmigkeiten in den Berichten über Bornemachers Auftreten hat das dann später zu einer ganz schiefen Beurteilung seiner Lehre geführt, deren Niederschlag wir in einer Stelle der Chronik finden, wo es heißt: „So viel man aus seiner Bekänntnis vermerken können, ist er in ecklichen Stücken seines Glaubens ein Christe gewesen, sonst auch mit der Sakramentenlehre und Bilderstürmerei behaftet.“ Die greifbaren Tatsachen, die hier in Betracht kommen, sind 1. die „Articul, warumb Bruder Johann Bornemacher zu Verden ist gebrandt worden, aus einem Protokoll verzeichnet“, und von denen mehrere zu seinen Ungunsten gedeutet werden können, 2. der Umstand, daß Bornemacher in dem Kramfah mit Luthers Schriften an die 100 Stück „Heiligtum“ mit sich führte, worunter nach allen Umständen nur Heiligenreliquien verstanden werden können. Selbst Pfannkuche, der die gesamte Ueberlieferung kennt, urteilt: „Er . . . hatte jedoch Luthers Lehre schwerlich ganz begriffen, denn er führte neben vielen Exemplaren von dessen Druckschriften auch noch eine Menge Reliquien bei sich.“ Ehe wir auf die Wiederlegung dieser Gründe eingehen, sei ein dritter weniger greifbarer Grund angeführt

*) Epiphania, das Fest der Heil. drei Könige, wurde am 6. Januar gefeiert, einerlei, auf was für einen Wochentag der fiel. Die Chronik berichtet nun, Bornemacher sei verbrannt worden, „seria quarta ante festum trium Regum“. Am Mittwoch vor dem Fest der Heiligen drei Könige. Warum wohl an diesem Mittwoch? Wahrscheinlich, weil es der erste Tag jener Woche war, der nicht mit einem Feste verbunden war. Die Festtage Weihnachten, Stephanus, Johannes Evang., die am 25., 26. und 27. Dezember gefeiert wurden, hatten alle ihre feierliche Oktav am 1., 2. und 3. Januar, so daß der 4. Januar der erste feierfreie Tag war. Der erwähnte Mittwoch wird daher auf diesen 4. Januar gefallen sein.

der zu einer falschen Bedeutung der Lehre Bornemachers beigetragen hat. Das unkluge, übereifrige Auftreten Bornemachers, auch mehrere Maßlosigkeiten in seinem Bekenntnisse, waren auch seinen späteren evangelischen Verteidigern unbequem, und deshalb zogen sie es vor, sich möglichst von Bornemacher selbst zurückzuziehen. Eine Ehrenrettung scheint daher in diesem Punkte einem Manne gegenüber unbedingt geboten, der sein Bekenntnis gegeben hat, und der im Artikel 10 ganz klar die evangelische Lehre bekennt: „Gott könnte sich wohl über ihn erbarmen, wann er wollte, aber litte er schon so schwere Pein, als er zwei Tage von dem Büttel erlitten hätte alle Tage bis zu ewigen Zeiten, getraute er in Gott nicht selig zu werden.“

Von vornherein ist denn auch zu bemerken, daß die angeführten zwei Gründe sich widersprechen. Bornemacher soll Bilderstürmer sein im Sinne der von Luther in Wittenberg bekämpften Stürmer, und zugleich soll er Reliquien bei sich geführt haben, weil er die noch verehrte? Das paßt schlecht zusammen. Viel näher liegt es, bezüglich der Reliquien anzunehmen, daß er sie bei einer uns nicht näher bekannten Gelegenheit an sich genommen hat, um sie vor einer ihm sündhaften Verehrung zu schützen. Sie konnten ihm von einem Gesinnungsgenossen anvertraut worden sein. Ähnliches nimmt auch Kohlrausch an, wenn die von ihm erdachten Umstände auch reine Phantasie sind. Was aber das Bekenntnis Bornemachers betrifft, so muß vorweg gesagt werden, daß es in der Tortur erpreßt wurde. Wenn er etwa im letzten Artikel sagt: „er sei also verleitet gewesen durch den Teufel als Adam und Eva durch die Schlange im Paradies,“ so ist dem nicht mehr Wert beizumessen, als den Schuldbekennnissen der armen vorgeblichen Heren zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Unter den Artikeln des von Bornemacher abgelegten Glaubensbekenntnisses sind mehrere, die ganz klar den evangelischen Glauben bekennen, so besonders der schon angeführte 10. Artikel, wo von der Gnade und den Werken die Rede ist. Mehrere andere richten sich gegen besondere Streitpunkte der katholischen Lehre und drücken den evangelischen Standpunkt mit so einseitiger Schärfe aus, daß sie mißverstanden werden konnten. Es sind vornehmlich Art. 1. Niemand kann sagen, daß unter der Gestalt des Brods oder Weins kann der wahrhaftige Leichnam Gottes enthalten sein, und ähnlich Art. 2 und 3. Die Worte unter der Gestalt sind von uns unterstrichen. Der Satz leugnet eben die Transsubstantiation, die Wesensverwandlung der kath. Lehre. Von der Lehre Karstadt's und der anderen sogenannten Symbolisten, die gegen Luther annehmen, Christus sei im Abendmahl überhaupt nicht wirklich enthalten, besagt der Satz garnichts. Und was die Bilderstürmer betrifft, so käme hier der 9. Artikel in Frage: „Marien Gebilde sei nichts anders denn ein Teufelslopf, man sollte das Bild von dem Altar stoßen. Wäre Maria mächtig, so ließe sie das Bild wieder aufsteigen.“

Der Satz kann im ersten Teile als eine (doch auch von Luther vertretene) Verwerfung einer religiösen Verehrung Maria's gelten, wenn auch in einer geschmacklosen Uebertreibung. Der zweite Teil enthält gar nicht den Rat, die Marienbilder einfach zu zerstören, sondern den übereifrigen und unberechtigten Vorschlag: wenn ihr Maria für so mächtig haltet, so könnt ihr ja die Probe machen: stürzt ihr Bild, so wird sie es wieder aufrichten. Der Vorschlag ist natürlich ebenso verkehrt und sündhaft wie Matth. 27, 42 und nur durch die Leidenschaft des Augenblicks zu erklären. Aber von Bilderstürmerei enthält der Satz nichts. Zudem hatten sowohl die extremen Bilderstürmer wie auch Karstadt zu der Zeit, wo Bornemacher Wittenberg besuchte, (frühestens 1524), unter Luthers wuchtigen Predigten längst den Platz geräumt. Es ist daher sehr unwahrscheinlich, daß Bornemacher deren Ansichten sich zu eigen gemacht habe.

Wenn er nicht mehr unmittelbar geistigen Einfluß in Verden ausgeübt hat, so ist das außer der geschickten Prozeßleitung des Bischofs Christoph wohl hauptsächlich seinem eigenen unklugen Eifer zuzuschreiben. Aber darüber müssen wir heute nach 400 Jahren hinwegsehen, um nur die positive reine Lehre in seinem Bekenntnis anzuerkennen. Außerhalb Verdens hat man denn auch garnicht an seiner rein lutherischen Lehre gezweifelt. Die Bremer verfaßten mehrere Spottgedichte auf Verden und ihren Bischof. Eins, vielleicht das wichtigste, erwähnt die Chronik. Darin wird der Prozeß gegen Bornemacher ein Kampf gegen Luthers Lehre genannt. Als Zeichen der Hochachtung vor Bornemacher und seiner reinen Lehre wird nach dem Bericht von seinem martervollen Tod die in ähnlichen Fällen sehr oft wiederkehrende Legende von der in der Asche unverfehrt gefundenen Zunge des Bekenners erzählt. Das Lied schließt mit dem schrecklichen Hohn:

Wann Christus nicht getödtet wär
So mögt' er kommen zu Verden.

Von der Vollendung des Reformationswerkes in Verden

War Bornemacher wie eine erste Schwalbe gewesen, die den Frühling der Reformation für Verden ankündigte, so sollten die rauhen Wintertage doch noch lange herrschen. Erst am 22. Januar des Jahres 1558 starb Erzbischof Christoph. Er hatte bis zum Schluß jede Regung der Reformation äußerlich unterdrückt. In Wirklichkeit waren die Gemüther der einflußreichsten Domherrn aber mehr der neuen Lehre zugetan. Wenn unter diesen Umständen als Nachfolger Christophs dessen Bruder Georg zum Bischof von Verden gewählt wurde, so mag dieser in seiner ganzen Persönlichkeit genügende Gewähr dafür geboten haben, daß er das gewalttätige starrsinnige Regiment Christophs nicht erneuern werde. Die Chronik schildert ihn denn auch als einen friedfertigen, bescheidenen, nach Gerechtigkeit strebenden Bischof. Er war schon anno 1550 zum Bischof von Minden erwählt worden. „Ob er zwar Anfangs der Päpstlichen Religion zugetan, hat er sich doch bald zu der Lutherischen Lehre begeben und denen Pastoren im Stift Verden concediret eheliche Weiber zu nehmen; auch den Laicis das heilige Nachtmahl in beider Gestalt zu reichen.“

Von äußerlichen Widerständen gegen diese von einem Teil des Domkapitels betriebene und vom Bischof gebilligte Reform hören wir nichts. Allerdings auch nichts von einem Zwang und gewalttätigen Drängen. Es war eine Stille, als selbstverständlich hingegenommene Maßregel, die sich da vollzog. Leider starb der neue Bischof schon im Jahre 1566, ehe das Reformationswerk vollendet war. Er selbst starb jedenfalls zu Bremervörde unter dem feierlichen Bekenntnis des evangelischen Glaubens. Als Hilfsbischof (Koadjutor) mit dem Rechte der Nachfolge war Eberhard von Holle zwei Jahre zuvor gewählt worden und kannte nur die eine Lebensaufgabe, das Stift Verden zu reformieren und die inneren Verhältnisse des Stiftes mit der äußeren Reformation in Einklang zu bringen. Im Jahre 1568 am 16. Oktober wurde der erste amtliche feierliche Gottesdienst nach lutherischer Ordnung unter Teilnahme des Kapitels im Dome gefeiert.

Unter Eberhard von Holle wurde als wichtiges Reformationswerk im Jahre 1587 die Latainische Domschule, unser späteres Domgymnasium gegründet. Der Bischof selbst war feinsinnig und vielseitig gebildet, und die Chronik gibt sein kunstvoll bearbeitetes Lied über den 31. Psalm in latainischen Distichen wieder. Hiermit war das Werk der Reformation in Verden vollendet. Der Nachfolger Eberhards, Philipp Sigismund, konnte in einer langen, ziemlich ruhigen Regierung das Werk seiner Vorgänger befestigen. Zwar sollte der große Sturm des dreißigjährigen Krieges auch über Verden hinwegbrausen und eine Zeitlang das Reformationswerk bedrängen. Mit dem westfälischen Frieden war diese Gefahr für immer gebannt. Johann Bornemachers Bekenntnis war trotz aller äußeren Mißerfolge wie ein Samenkorn geworden, das allmählich zur vollen Entfaltung gelangte. Je mehr Verden den wahren Geist der Reformation und des Evangeliums in sich aufnimmt, umso mehr muß es deshalb Johann Bornemachers Bekennernut huldigen. Wenn in ein paar Wochen eine schlichte Steintafel zu seinen Ehren errichtet werden soll, so ist das eine selbstverständliche Huldigung und ein wohlberechtigtes Erinnerungszeichen an die Vierhundertjahrfeier seines Bekennertodes.

Dr. C. Einrichs.



Sonntag-Morgen im verschneiten Hochwald Lindhoop bei Kirchlinteln

Schneeflocken sind herunter geflogen
Und hüllten die Fluren in weiße Pracht,
Frostboten sind hinterher gezogen,
Haben Silberlaub den Bäumen gebracht.
Und neue Flocken kamen hernieder,
Sie schmückten die Zweige, die Äste, den Baum,
Und harte Fröste kamen dann wieder
Und ließen erstarren den jarten Flaum.

Nun steht ein Waldmärchen im Weihnachtsraum,
Die Sonne funkelt darnieder,
Und leise, ganz leise im weiten Raum
Erlönen die Weihnachtslieder.
Es singt der Meisen geschäftige Schaar,
Rotkehlchen, Fink und auch Zeißig,
Der Dompfaff schaut sinnig vom Hochaltar,
Zankvögia aukt aus dem Reitha.

Aus naher Kirche schwingt sich heran
In Tönen unendlicher Zahl,
Durchschwebend das Tal, durchdringend den Tann,
Ein festlicher Weihnachts-Choral.
Es tönet der Menschen Lobgesang
Durch silberne Waldesblüte
Und schließt sich an dem Orgelklang:
„Wie groß ist des Allmächtigen Güte!“

W. T o b e n.



Johann Bornemacher

Von Richard Gerlach.

Vor den Gitterstäben des Neuen Tores ruscht der Wind im Efeulaube. Die Kastanien stehen breit und verschlossen in den Abend, und die erste Fledermaus hat sich schon aufgemacht. Zwei alte Weiber humpeln mit Broten beladen zum Siechenhaus.

Johann Bornemacher lehnte am Fenster seines Kerkers und starrt hinaus. Unten auf der Bank hoakt der Stadtsoldat und schaukelt sein Söhnchen auf den Knien. Der kleine Blondkopf sieht mit gläubigen Augen in sein verwittertes, schnarrbärtiges Angeischt.

Die Stadt liegt in Frieden, und die Glocken des Domes summen allgemach ein mildes Schlummerlied. Auf dem Burghügel dunkelt es, und das Kreuz darauf ragt schwarz und verlassen ins Zwielficht.

Abend für Abend dasselbe seit vier Wochen nun. Der Gefangene hält in jeder Hand einen Gitterstab und preßt die Stirne an das Eisen. Der Wind bläst das Herbstlaub vor sich her.

Wann wird das ein Ende nehmen? Johann Bornemacher läßt sich ins Stroh sinken und streicht mit der Hand über seine Augen. Schlafen, schlafen, ach, wenn man schlafen könnte. Aber es geht nicht, es wird nicht gehen, da sind wieder diese verfluchten Bilder und dann diese elende Angst. Tausendmal hat er versucht sie auszulöschen, aber er ist ja so wehrlos, es reißt ihn einfach wieder mit.

Johannes, du warst trunken vom Geiste Wittenbergs. Wie konntest du sonst am Tage unserer lieben Frau im Dom deine Zunge wie einen wilden Rüter rasen lassen gegen den Prediger? — Hah, verblüfft waren sie doch, und der Probst wäre vor Schreck schier von seiner Kanzel gepurzelt. Raus, werf ihn raus! Fußtritte, Stockschläge — die Gasse — drinnen ging der Gottesdienst weiter.

Man darf nicht jede Meinung an jedem Orte äußern und vor allem nicht so laut in die Welt posaunen, wie du es getan hast. Zu Bremen hätten sie dir zugejubelt. Hier in Verden zogen sie dich ein ins Neue Tor, und nun sitzt du da.

Ob der Folterer bald da sein wird? Sie werden fordern: Widerreuse! — Wie, ihr Herren Prälaten, Äbte, Kleriker und was ihr sonst seid. Ihr könnt mich brennen, quälen und töten. Aber meinen Glauben könnt ihr nicht nehmen. Ich gehorche Gott. Und wenn ihr gleich ein Häuflein Asche aus mir macht, ich kann nicht. Ich sage euch, alle Christen, die getauft sind, die sind Priester. Ich auch!

Bornemacher, Ihr Tor, wer hat Euch das eingeblasen! Der Doktor Luther, bei dem Ihr zu Wittenberg gessen, ist ein Schlaufkopf, ein Dämon. Aber Ihr macht nur unnützen Spektakel. Als Adam und Eva durch die Schlange, so seid Ihr vom Teufel verleitet.“

Johann Bornemacher schaudert auf seinem Stroh. Es ist feucht, und kalte Nebelschwaden fallen zum Fenster herein. Mäuse huschen an den Wänden. Unter dem Dach ächzt die Schleiereule.

Hat er recht getan? Man soll Gott allein dienen. — Der Büttel hat einen schwarzen stacheligen Bart. Zu Bremen hat er einmal einen fremden Handwerksburschen gehängt. Pfui, ein heißes Eisen! Komm mir nicht zu nahe! Hör auf, hör auf, ich will ja alles sagen!

Die Wolken fahren schnell vorüber. Der Himmel wird ein wenig freier, und die Sterne stehen nicht mehr verumhüllt, sie leuchten mit heißen Augen. Wie, war seine ganze Tat nichts als eine schallende Gebärde? Sollte Wahrheit nicht Wahrheit sein, einerlei wo man sie äußert? Die nüchtern rätsellos wollen, die kamen ans Ziel. Hatte er alle Kerzen ausblasen wollen?

Er schließt die Augen und flechtet die Hände ineinander. Franziska . . . Sie liegt irgendwo auf den Knien und verneigt sich vor Gott, daß ihre Stirne den Boden berührt. Die Linden- zweige beugen sich tiefer.

Sie hatte geflüstert: Ich habe dich lieb . . . Die Garten- spötter sind heimgekehrt. Es ist Frühling, es ist Mai. Wie blaß sind doch alle Blumen geworden. Ich falle in einen Schacht und versinke in lauter Kränzen von Dornen. Hilf mir doch, Franziska; Wäse und Wind sind um mich.

Ich möchte tanzen und lachen. Deine Augen sind dunkel wie das Meer am Abend, wenn die Sonne verloschen ist. Und deine Hände sind schmal und seltsam kühl . . . Die blauen Falter treiben über die Wiesen, willenlos und selig, und die Himmels- schlüssel verneigen sich ohne Unterlaß und flüstern: Ja . . . Ja . . .

Mir zerspringt das Herz vor Leid, flötete die Amsel. Ich liege unter dem Weidenbaum und spiele mit den schwarzen schillernden Käfern, die immer an den Halmen ins Licht klettern wollen, zur Erde stürzen und es tausendmal von Neuem versuchen. Franziska, wo bist du? Gräme dich nicht zu sehr, es gibt gewißlich einen Himmel, in dem uns der liebe Gott vielleicht beide bald gnädig vereint.

Ach, die Wand ist kalt. Warum haben sie mir keine Decke gegeben? Werden meine Freunde nicht von Bremen kommen, mich zu retten? Es ist Zeit.

Gerichtstag. Gerichtstag auf dem Lugenstein. Gleichgültige Gesichter und hochfaste. Neugierige Weiber, die ihre Kinder hochheben, damit sie sehen, wie ein armer Mensch gepresst und geschunden wird. Macht es schnell, Ihr Herren, keine Umstände, ich kenne eure Absichten. Ihr wollt ein Beispiel geben, ein abschreckendes. Nun du Stolzer, rede dich über die Menge, verachte sie.

Hahaha, Wände, Wände, nichts als Wände und Gitter- stäbe. Bornemacher, du bist eingesperrt wie ein wildes Tier.

Auf der Straße klappert ein Wagen heran. Um diese Stunde fährt sonst niemand mehr. Ist das schon Er? Johannes Bornemacher wankt ans Fenster. Da poltert der Wagen gerade vor dem Tor, ein Leiterwagen, und hinter dem Fuhrmann sitzt steif und aufrecht ein Mensch mit einem schwarzen Bart. Vor ihm auf einem umgestülpten Faß steht eine Laterne und wird von den klappernden Rädern immer hin und her geworfen. — Der Scharfrichter fährt in die Stadt.

Johann Bornemacher taumelt zurück und drückt sein Gesicht in das muffige Stroh.

Das würgt mit furchtbaren Stricken die Luft ab und kriecht mit ehernen Gliedern auf die Brust. Nun rühre dich, wenn du kannst. Du hättest dich vorher prüfen sollen, ob deine Kraft ausreichte. So aber hast du nur Lärm geschlagen und bist sinnlos in dein Verderben hineingetappt.

Sie werden ein Feuer schüren. Das Holz ist naß und will nicht brennen. „Trater in culpa“, fängt der Geistliche an. Trost? Der will mich trösten? „Lieber Herr, redet doch deutsch, daß es die Leute umher verstehen können; ich habe mehr ver- gessen, als Ihr gelernt habt.“ — Wie, so ruhig? Das Feuer will nicht brennen. Trockene Büsche her aus dem Weingarten! Bindet mich nicht an die Leiter! Herr, sei meiner armen Seele gnädig!

Schlafen, schlafen, nur nichts hören. Stark genug sein. Du hast dich vermessen, die Welt aus den Fugen zu heben und hast nichts vermocht, als ein trauriges Schauspiel zu bieten. Warum mußtest du über deine Grenzen hinausgehen? Du warst nicht berufen zu führen und wolltest doch voran. Wer bei- zeiten gelernt hätte, sich zu bescheiden. Ich kann hinknien vor den Richtern und bereuen und widerrufen. Aber dazu bin ich nicht feige genug. Ich kann Ausflüchte suchen. Aber ich kenne zu wenig die Schleichwege der großen Herren. So bin ich ver- urteilt, dazustehen wie ein verstockter Sünder, und mein Tod wird nicht einmal in andere Herzen die Flamme werfen.

Mutter, warum hast du mich nie gelehrt, meine eigene Kraft in ihrer Anzulänglichkeit zu erkennen? Du sagtest: Ihn ist kein Fluß zu breit, kein Baum zu hoch, er zwingt sie doch. Ach ja, die Flüsse und Bäume. Was wirst du sagen, wenn ich morgen zu dir in das andere Reich komme mit dem Mal der Schande, ins Feuer geworfen wie eine giftige Frucht?

Johann Bornemacher liegt mit eingezogenem Nacken und verkrampften Brauen da, bis ihn schließlich der Schlaf über- wältigt . . . Er spielt vielleicht wieder im Garten seiner Mutter und hilft ihr das Garn abwickeln, und die Mahme schenkt ihm einen Apfel. —

Dann, am Morgen, krächzt sich der Riegel los, und sie stehen da, ihn zu holen. Er kommt aus den himmlischen Traum- ländern und folgt ihnen ganz sicher. Ein junger Mönch tritt auf ihn zu und flüstert beschwörend: „Bornemacher, Borne- macher, widerruft, die Bremer können Euch nicht helfen. Tut Ihr's nicht, so müßt Ihr heute noch den bitteren Weg gehen.“

Er aber schüttelte das Haupt und tritt schweigend vor seine Richter, in deren Zügen sein Urteil geschrieben steht.